

Erscheint täglich, außer an Feiertagen, Angelegenheiten 8 Pfg., sonst 10 Pfg. pro Nummer. Die Abnahme von 10 Nummern kostet 1,00 RM. Für Abnahme an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen. Bei Abnahme von 10 Nummern kostet 1,00 RM. Für Abnahme an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen. Bei Abnahme von 10 Nummern kostet 1,00 RM. Für Abnahme an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Wahrheit und Recht

Bezugspreis monatlich 1,60 RM., in Stolp Stadt 1,50 RM., einschließlich Zustellung, bei der Post 1,60 RM., ausschließlich Postgebühr. Die Beibehaltung der Lieferung zehntägig keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Druck und Verlag der Ostpommerschen Buchdruckerei, Stolp, Fernruf 2404 u. 2405. Postfachkonto: Ostpommersche Buchdruckerei, Stolp, Nr. 4847. Drahtnachricht: Ostpommern-Telegraph.

## Neue Durchbruchversuche der Sowjets abgewehrt

Schwere Abwehrkämpfe in grundlosen Morästen

Berlin, 30. März.

Südlich des Dniepr haben sich im Laufe der jüngsten Abwehrschlacht die deutschen und feindlichen Stellungen fast gegenseitig und teilweise geradezu ineinander geschoben. Um die Frontvorsprünge kam es in den letzten Tagen besonders östlich Staraja Rußja mehrfach zu heftigen Kämpfen für unsere Truppen. Erfolgreiche Stoßtruppkämpfe. Dabei hoben schleswig-holsteinische Pioniere im Verein mit Grenadiereinheiten die Front des Feindes aus. Nach kurzem, aber fruchtigem Feuerkampf der schweren Waffen stürmte die von einem Oberfeldwebel geführte Stoßgruppe im Schutze der Dämmerung vor und brach in die hinter einem Bahndamm liegenden feindlichen Gräben ein. Bevor sich noch der zahlenmäßig weit überlegene Gegner von seiner Überlegenheit erholte, standen die Pioniere bereits im Kernstück der Stellung. Trotz erbitterter Gegenwehr legten sie unter dem Feuer der Grenadiere Sprengladungen an die dicht befestigten feindlichen Bunker und Kampfstände und jagten sie mit allem, was noch Widerstand leistete, in die Luft.

Nach heftigstem Kampf war der ganze Kampfbereich zerstört und die etwa 100 Mann starke Besatzung bis auf 16 Gefangene vernichtet. Zahlreiche Maschinengewehre, Granatwerfer und sonstige Waffen sowie große Munitionsmengen fielen in unsere Hand. Auch die Bolschewiken verflüchteten sich vorgelegener Stellungen zu bemächtigen, wurden aber überall abgewiesen.

## Siegreiche Abwehr

Timoschenkos Großoffensive vorbeigelungen  
Heroisches Kämpfen der deutschen Infanterie  
Stolze Zahlen eines Armeekorps — Die Front im Osten steht

Stolp, den 31. März.

Es gibt nicht nur ein Siegreiches mit der Einnahme von Dörfern und Städten sowie ganzen Geländebereichen verbundenen Vormarsch, sondern eine siegreiche Abwehr, von der nicht weniger der Bestand der Front abhängt. Ja, oftmals ist es viel leichter, in einem schneidig durchgeführten Angriff Gelände zu erobern, als dieses hernach gegen die nicht ausbleibende feindliche Gegenangriff zu halten. Dies ist mit so schwerer, wenn man es mit einem Feinde zu tun hat, der zahlen- und materialmäßig überlegen ist und der mit brutaler Rücksichtslosigkeit Menschenleben opfert. Das haben wir bereits im Winterfeldzug 1941/42 im Osten erfahren und diese bittere Lehre hat uns auch der Winter 1942/43 erneut erteilt. Unter Ausnutzung der im Vorjahr gemachten Erfahrungen wollte der Aufständler im Kreml unbedingt und mit allen Mitteln einen Durchbruch und eine Aufrückung der deutschen Front erzwingen. Die Überlegenheit der deutschen Führung, die elastische Verteidigung sowie die Tapferkeit des deutschen Soldaten und seiner verbundenen Kameraden haben die Hoffnungen des Feindes im Kreml zerschlagen, haben die verschiedenen Krisenmomente des verflochtenen Winters glücklich überwunden und die Kampfkraft erhalten, die wir für die Fortsetzung des Ringens benötigen.

Der getriggerte Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht spricht wieder von erfolgreichen Abwehrkämpfen an verschiedenen Frontabschnitten. Er rückt insbesondere die hervorragend kämpfende Infanterie in der Abwehrschlacht südlich des Ladogasees und den wochenlang anhaltenden Kampf eines deutschen Armeekorps im Raum von Staraja Rußja in das helle Tageslicht. Dieses Armeekorps kämpfte unter höchst ungünstigen Bedingungen gegen einen zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Gegner, der immer wieder mit aller Verbildung und ohne jede Rücksicht auf die erlittenen Verluste vergeblich gegen die deutschen Abwehrstellungen anrennte. Im Gefechtsabschnitt dieses Armeekorps verloren die Sowjets seit dem 23. Februar 61.400 Tote und 2878 Gefangene, 293 Panzer, 26 Geschütze, 806 Maschinengewehre, 114 Granatwerfer, 206 Panzerbüchsen und 1036 Maschinengewehre wurden erbeutet oder vernichtet. Das sind imponierende Zahlen, die erkläre, daß die deutsche Abwehr nicht nur die Angehörigen dieses Korps mit Recht stolz sein dürfen.

Es besteht die Gefahr, daß der Feind diese Zahlen einfach mit einem beifälligen Kopfnicken zur Kenntnis nimmt, ohne sich weitere Gedanken über die Härte dieser wochenlangen Kämpfe zu machen, die allein diesen prächtigen Abwehrkampf ermöglichen. Der Feind ist auch nicht in der Lage, die gigantischen Leistungen und das stille Heldentum, das sich hinter diesen Zahlen verbirgt, abzubilden zu verstehen. Die Kämpfe südlich des Ladogasees, bei Staraja Rußja und Wjasma sind, jedenfalls ein Ruhmesblatt für alle dort eingeketteten deutschen und verbundenen Verbände. Ihrem verbissenen Festhalten und Ausstehen, oftmals auf fast verlorenem Posten, ist es zu verdanken, daß Timoschenkos großräumige angelegte Offensive sich totgelaufen hat und daß auch die heftigsten Versuche dieses Revolutionsmarschalls, den deutschen Truppen nach dem Vorbild des Jahres 1812 in diesem Raum eine entscheidende Niederlage zu bereiten, gescheitert sind. Die Sowjets und ihre amerikanisch-englischen Helfer glauben diesmal, ihr weitestgehendes Ziel, einen Durchbruch zu haben. Die Teil-erfolge, die die Sowjets in diesem und jenem Frontabschnitt erzielen und die Abwehrbewegungen, die die deutsche Führung befohlen hatte, und die planmäßig durchgeführt wurden, werteten unsere Feinde bereits als gewonnene Schlacht und als die Vorboten einer tatsächlichen Niederlage.

Wie schon so oft haben sie sich auch diesmal wieder bitter getäuscht, haben sie die physischen und psychischen Widerstandskräfte des deutschen Soldaten unterschätzt. Er hat sich als der Überlegene im Angriff und in der Abwehr erwiesen. Erst eine nachträgliche Geschichtsschreibung wird dem heldenhaften Abwehrkampf gerecht werden, den unsere tapferen Väter, Söhne und Brüder gerade auch in dem vorbestimmten Kampfabschnitt in diesem Winter führen mußten, und den sie durch ihren Opfermut, ihren Glauben an die Gerechtigkeit der deutschen Sache sowie durch ihren unerschütterlichen Glauben an den Sieg der deutschen Waffen, die sie in diesem Kampf als Sieger an den Feind überlieferten. Mögen die sowjetischen Siegesheroen auch noch weiterhin ihr gegen unsere Stellungen anrennen, sie werden sich nur blutige Abwehrhaken holen, die Zahl der Toten und Verwundeten wird lebhaft eine neue Steigerung erfahren. An der Tatsache, daß auch dem zweiten Stalinischen Winterfeldzug ein Mißerfolg beschieden war und daß unsere Front im Osten stabilisiert ist, ändert sich nichts mehr. Das Gesetz des Handelns liegt in unseren Händen. Auf die siegreiche Abwehr folgt — das ist unser fester Glaube — erneut ein siegreicher Angriff.

Adalbert Walter.

Nach diesen vorausgegangenen heftigen Kämpfen unternahm die Sowjets am 28. März im Raum südlich Staraja Rußja mit teilweise frisch herangeführten Regimentern neue Durchbruchversuche. Zu Beginn des Angriffs beschloß der Feind mit zahlreichen Artilleriegeschützen aller Kaliber den Abschnitt zweier vorwiegend aus Ostpreußen bestehender Infanteriedivisionen. Der Feuerwalze folgten die Schützen- und Panzerwagen, deren erster massierter Stoß nach hartem Gefecht zusammenbrach. Darauf verbreiteten die Bolschewiken ihre Angriffsfront und

berannten bis zu 16 mal hintereinander mit starken Infanterieverbänden die deutschen Stellungen. Das durch erneute Schneefälle und Taumetter zu grundlosen Morast aufgewandte Gelände erschwerte den Abwehrkampf außerordentlich. Dennoch schlugen unsere von der Artillerie wirksam unterstützten Grenadiere unter Abwehr von fünf Sowjetpanzern alle Angriffe in erbitterten Nahkämpfen oder raschen Gegenstößen zurück.

An der Wolchow-Front bemühten sich die Bolschewiken in den letzten Tagen mehrfach, mit Späh- und Stoßtruppen unsere Vorposten zu überrumpeln. Obwohl diese Unternehmen von ausgeklügelten und sehr gut ausgerüsteten Kampfgruppen durchgeführt wurden, erreichten sie in keinem Fall ihr Ziel. Die dort eingeketteten rheinisch-westfälischen Grenadiere statt dessen ihrerseits zu gewaltigen Angriffen vor. Sie brachen unter anderem trotz einrückender Abwehrkräfte in den Abendstunden des 27. März in die feindlichen Gräben ein und zerrannten Kampfstände, Geschütze und Wohnbunker mit samt deren Besatzungen.

Südlich des Ladogasees verstärkte der Feind seine Angriffe von neuem. Hier, sowie im Abschnitt vor Leningrad griffen die Sowjets nach schwerer Artillerievorbereitung mit Kräften bis zu Regimentsstärke an. Wieder mußte der Feind mehrere Wellen vorbringen, um überhaupt bis an unsere Gräben heranzukommen. Nur Teilerfolge gelang es, das deutsche Sperrfeuer zu unterlaufen. Diese wurden aber in harten Nahkämpfen oder im Gegenstoß zu Boden genommen. Erneute Bereitstellungen ergaben unsere Artillerie und zerbrachte sie. Im Verlauf der erbitterten Abwehrkämpfe lebten unsere Truppen 16 Sowjetpanzer außer Gefecht.

Dreizehmal stürmten die Bolschewiken an

Südlich des Ladogasees und am rechten Frontflügel vor Leningrad legten die Bolschewiken am 29. 3 ihre letzten Angriffe fort. Wieder begann der Kampf mit heftigen Artillerieeinsatz. Das verlässliche Gelände behielt noch unter den letzten schweren Salven, als schon die erste, von Panzern begleitete Stoßwelle vorbrach. Bis zu dreizehmal wiederholte der Feind seinen Ansturm. In unseren unerschütterlichen Grenadiereinheiten brachen aber wiederum alle bolschewistischen Angriffe im Nahkampf oder im Gegenstoß zusammen. Vor der Hauptkampflinie blieben zwischen den alten Panzerwägen der Vortage die Trümmer von acht neu abgeworfenen Sowjetpanzern liegen. Neben ihnen türmten sich die gefallenen Bolschewiken zu großen Haufen, so wie sie sie von unserem Maschinengewehr- oder Sperrfeuer erfaßt und zusammengeklappt worden waren. Während des Abwehrkampfes beschloß schwere Artillerie des Heeres ziegelförmige Ziele im feindlichen Hinterland. Besonders die Fabrik- und Eisenbahnanlagen bei Koldino sowie das Elektrizitätswerk von Gorodok wurden mehrfach schwer getroffen, so daß langanhaltende Brände entstanden.

## Schwere Niederlage für die Engländer

Im Raum von Berlin ausschließlich viermotorige Bomber abgeschossen — Ueber 200 Mann fliegendes Personal mit den 33 Flugzeugen verloren — Der 2000. Abschluß der Heimatwehr seit dem 1. April 1941 — Leutnant Geiger erzielte fünf Luftsiege in einer Nacht

Berlin, 30. März. Die deutsche Abwehr fügte in der Nacht zum 30. März den britischen Bomberverbänden, die über Westdeutschland und gegen das Gebiet von Berlin vordrangen, eine schwere Niederlage zu. Der Feind selbst mußte den Verlust von 33 Flugzeugen eingestehen.

Waren es in Westdeutschland neben viermotorigen Flugzeugen auch ältere zweimotorige Maschinen vom Typ „Bellington“, die brennend zu Boden gingen, so wurden im Raum von Berlin und Norddeutschland ausschließlich viermotorige Bomberflugzeuge der Typen „Lancaster“, „Halifax“ und „Stirling“ abgeschossen.

Leutnant Geiger schloß nacheinander fünf

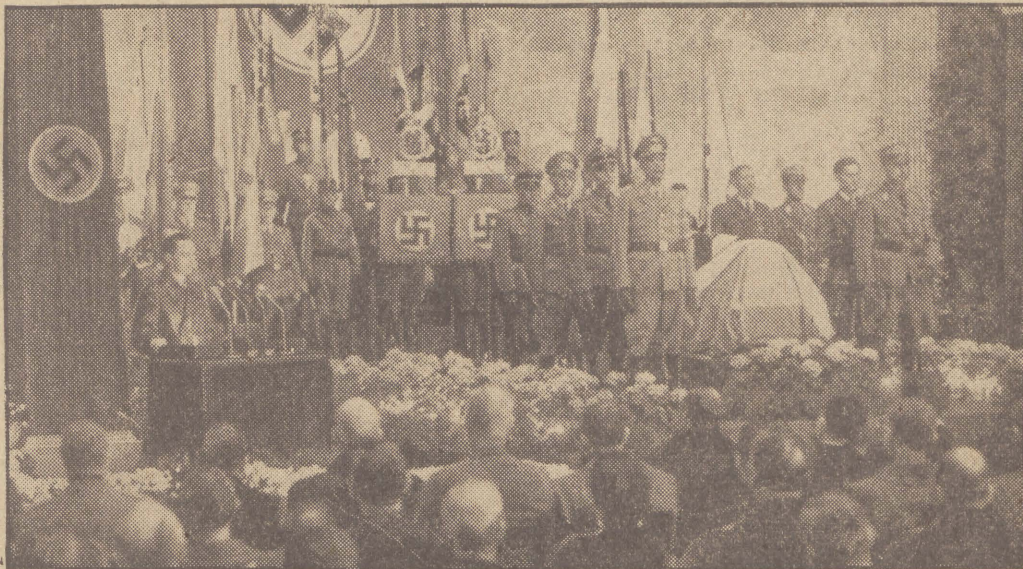
## „Der Besten einer in unseren Kämpferreihen“

Abschied von Reichssportführer von Tschammer und Osten — Feierlicher Staatsakt im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei — Reichsminister Dr. Goebbels würdigte Leben und Schaffen des Dahingeschiedenen

DNB, Berlin, 30. März.

Im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei fand am Dienstagmittag der feierliche Staatsakt für den am 25. März verstorbenen Reichssportführer SA-Obergruppenführer und Reichssportführer der Hitler-Jugend Hans von Tschammer und Osten statt. Im würdevollen Reichsminister Dr.

Kurz vor 12 Uhr trafen die Angehörigen des Dahingeschiedenen ein, und Reichsminister Dr. Goebbels geleitete sie, während sich die große Trauergemeinde zum stummen Gruß erhob, auf ihre Plätze. Lautlose Stille lag über dem weiten Raum, als der zweite Sak aus der 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Orchester des Deutschen Opern-



(P.R.-Mitt.: Kriegsbericht Ruffowski, W.B., 3.)

Goebbels in tiefempfundener Worten das Leben und Schaffen des Dahingeschiedenen und gab zugleich den Gefühlen der Trauer des ganzen deutschen Volkes Ausdruck.

Zahlreiche hohe Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Deutschlands, Reichsminister, Reichsleiter, Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht, die führenden Männer des deutschen Sports sowie auch Vertreter der verbundenen und befreundeten Nationen erwiesen durch ihre Anwesenheit dem Toten die letzte Ehre.

Der Mosaiksaal hatte eine dem Ernst der Stunde entsprechende Ausschmückung erhalten. Auf erhöhtem Podest ruhete der mit der Hakenkreuzfahne überdeckte Sarg, darauf lagen SA-Mähe und Ehrenkranz. Angehörige der Partei, der SA-Standarte „Feldherrnhalle“, der Hitler-Jugend und des NS-Reichsbundes für Leibesübungen hielten die Ehrenwache, neben ihnen standen die Träger der Ordenskreuze. Gedämpftes Licht fiel auf die wundervollen Kränze, die den Sarg umgaben, ein Teppich umgab den Sarg, und überne Reichsadler leuchteten von der Höhe trauerumflossener Polster. Fahnen und Standarten bildeten den Hintergrund und von der Stirnwand strahlte ein goldgefärbtes Hakenkreuz.

haufes unter Leitung von Generalmusikdirektor Rother, auktang und der Wehmut der Stunde sinnfällig Ausdruck verlieh.

Als die Töne verhallt waren, ergriff als Vertreter des Führers Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, zeichnete den Lebensweg des Verstorbenen und umriß das große Werk dieses getreuen Kämpfers, der als ein unvergängliches Vermächtnis im deutschen Volk für alle Zeiten weiterleben wird. Er führte u. a. aus:

Hans von Tschammer und Osten hat dem deutschen Sport wieder Weltgeltung verschafft. Er hat ihn aus den Niederungen des Parteigedankens zu seiner hohen Aufgabe, nämlich zum Dienst am Volke und seiner körperlichen und seelischen Erziehung zurückgeführt. Das ist sein unsterbliches, weit über die Zeit hinaus wirkendes geistliches Verdienst.

Die Fülle seiner Arbeitskraft schien unerschöpflich. Die wenigen Worte eines kurzen Nachrufs genügen nicht, die fast zwanzigjährige rastlose Tätigkeit eines im öffentlichen politischen Dienst stehenden Kämpfers vollkommener zu umreißen. Voll Bewunderung schaut die ganze Welt auf diese einmalige sportliche Erziehung eines Volkes, die ihren Ausdruck in unergleichlichen Leistungen auf allen Sportgebieten findet. So wird von Tschammer und Osten in der ganzen Kulturwelt deutscher Kraft und Disziplin. Ueberall, wo er mit seinen Sportlern auftritt, spürt man den Geist des neuen nationalsozialistischen Deutschlands, der schnell Bande unergiebiger Kameradschaft und ungetrübter Freundschaft zu knüpfen versteht. Mit Tug und Recht können wir heute an seiner Bahre von ihm sagen, daß er der erste und erfolgreichste Sportler des deutschen Sports in aller Welt war.

In seinem Wirken zeichnet sich das Bild einer Persönlichkeit, die weit über den Tag und die Stunde hinaus von Bestand bleiben wird. Verbaut mit den Fähigkeiten eines großen Volkserziehers, reich beschenkt mit einem ritterlichen und edlen Herzen, erfüllt er sein Werk als treuer Gefolgsmann des Führers. Sein

Wer das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daransetzt, gibt den Widerstand nie auf und sieht ohne Zweifel.

Aus Fichtes „Reden an die Nation“.

Name und der Zauber seiner Persönlichkeit werden weiterleben in uns und in kommenden Generationen. Mit seinen alten SA-Kameraden, der deutschen Jugend und allen deutschen Sportlern denkt in dieser Stunde das ganze Volk in Dankbarkeit des ersten Reichssportführers; wir haben ihn alle verloren. Ich bin überzeugt, daß, wenn man dereinst die Geschichte unserer Tage schreibt, dann auch des Mannes ehrend gedacht werden wird, an dessen Bahre wir heute stehen, des ersten nationalsozialistischen Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten.

Ein kämpferisches Leben ist mit ihm zu Ende gegangen. Viel zu früh für uns alle ist Hans von Tschammer und Osten von uns geschieden. Als Offizier begann er seine Aufgabe, als SA-Mann trat er in die Politik ein, als Sportsmann begann er sein geistliches Werk, und als politischer Soldat das sein Führer betätigte er sich auf allen Gebieten, in die sein Auftrag und Lebenswerk ihn beriefen.

Der Führer erweist ihm die höchste Ehrung dadurch, daß er die Verbrüderung der Urne mit seiner Asche in die Langemarck-Halle des Reichssportfeldes verlegt hat. Die sterblichen Überreste Hans von Tschammers sollen ihre bleibende Stätte inmitten des Reichssportfeldes finden, auf dem er im Leben die größten Triumphe seiner Arbeit feierte. Bis in fernste Zeiten sollen sie hier zeugen von der fortwährenden Kraft einer Idee und einer großen Persönlichkeit des nationalsozialistischen Reiches.

Im Namen des Führers nehme ich nun Abschied von dir, lieber Parteigenosse Hans von Tschammer und Osten. Er grüßt dich zum letzten Male durch meinen Mund. Mit ihm grüßen dich deine Partei und deine SA, in denen du aufgewachsen bist, denen du nur Ruhm und Ehre einbrachte und die dich deshalb mit Stolz zu den ihren zählen, grüßen dich deine alten Freunde, die dich mit Schmerz und Wehmut aus ihren Reihen entlassen, um dich niemals zu veressen, grüßen dich Millionen deutscher Sportler, denen du geliebter Führer und verlässlicher Vorbild warst, grüßt dich aber auch das ganze deutsche Volk, dem dein Kampfleben galt und in dessen Dienst du dich verzehret. Ich habe den schmerzlichen Auftrag, dir unser letztes Lebewohl auszusprechen. Im Namen des Führers lege ich seinen Blumenkranz vor deiner Bahre nieder. Er soll aus

gelang, den beabsichtigten Durchbruch zu erzielen. Die Luftwaffe unterstützte in unerwähltem Einlen den Abwehrkampf der deutsch-italienischen Truppen.

Deutsche Kampfgruppen griffen bei Tane und bei Nacht einen feindlichen Geleitzug an der nordafrikanischen Küste an und erzielten nach bisher vorliegenden Meldungen Treffer auf drei Handelschiffen.

In der vergangenen Nacht griffen britische Flugzeuge Orte in Westdeutschland und die Reichshauptstadt an. Sie warfen Spreng- und Brandbomben vor allem auf Bochum und auf einige Stadtteile und Vororte von Berlin. Es wurden hauptsächlich Wohnviertel getroffen. 27 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Ein Tagesanriff schneller deutscher Kampfgruppen gegen eine Stadt an der englischen Südküste verlief erfolgreich.

Deutsche und kroatische Truppen haben in Zusammenarbeit mit Teilen der italienischen Wehrmacht in wochenlangen Kämpfen eine von Sowjetrußland angeordnete kommunistische Aufstandsbewegung in Südkroatien zerschlagen. Bei schwierigen Verhältnissen und trotz der Unmöglichkeit des herannahenden Kampfes und der hinterhältigen Kampfweise der Aufständischen wurde der organisierte Widerstand gebrochen, Waffen- und Verkleidungsgegenstände erbeutet. Nur schwachen Resten der kommunistischen Banden gelang es, ins Sowjetgebiet zu entkommen.















Sonnenaufgang: 6 Uhr 41 Min. Sonnenuntergang: 19 Uhr 29 Min. — Mondaufgang: 4 Uhr 33 Min. — Monduntergang: 13 Uhr 59 Min.

Abführung der Lohnsteuer  
Weitere Erleichterungen

DRS. Der Reichsminister der Finanzen hat zur Entlastung der Arbeitgeber, der Banken, der Post und der Finanzstellen durch Erlass vom 28. März 1943 die Frist für die Abführung der Lohnsteuer neu geregelt. Der Arbeitgeber hat danach ab 1. April 1943 die Lohnsteuer abzuführen:

1. Jährlich (spätestens am Ablauf eines jeden Kalenderjahres), wenn die einbehaltenen Lohnsteuer im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich weniger als 2 RM. betragen hat.
  2. Vierteljährlich (spätestens am zehnten Tag nach Ablauf eines jeden Kalenderjahres), wenn die einbehaltenen Lohnsteuer im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mindestens 2 RM., aber weniger als 300 RM. betragen hat.
  3. monatlich (spätestens am zehnten Tag nach Ablauf eines jeden Kalendermonats), wenn die einbehaltenen Lohnsteuer im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mindestens 300 (bisher 100) RM. betragen hat.
- Es haben danach viele Arbeitgeber, die nur einen Arbeitnehmer oder nur wenige Arbeitnehmer beschäftigen, insbesondere Hauswirtschaftliche, Landwirte, Verleiher, die Lohnsteuer nicht mehr vierteljährlich, sondern nur noch jährlich abzuführen, viele mehr Betriebe nicht mehr monatlich, sondern nur noch vierteljährlich.

\* Mit dem E. R. 1. A. ausgezeichnet. Wachtmeister Bernhard Gruber, Rottenführer 21. hat im Osten für besondere Tapferkeit das E. R. 1. A. erhalten. Ferner wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde im Osten dem Wachtmeister Gerhard Juhnke, Rottenführer 28. das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

\* Aufhebung der Feldpostbeschränkungen. Die im Feldpostverkehr zurzeit bestehenden Beschränkungen werden am 1. April aufgehoben. Es sind dann nach der Front wieder zugelassen: Postkarten und Feldpostbriefe bis 100 Gramm ohne Zulassungsmarke gebührenfrei, Feldpostkästchen von 100 bis 250 Gramm mit einer Zulassungsmarke gebührenfrei, Feldpostkästchen bis 1000 Gramm mit einer Zulassungsmarke und 20 Pfennig Freigebühr, Feldpostkästchen bis 2000 Gramm mit zwei Zulassungsmarken und 40 Pfennig Freigebühr.

Milliardenwerte durch Erneuerung

Präsident Kehrl an das Handwerk  
Der Generalreferent im Reichswirtschaftsministerium, Präsident Kehrl, sprach zu den Vertretern der Reichsgruppe Handwerk in Berlin. Dabei betonte er u. a., daß angesichts des totalen Krieges vom Handwerk ein ausschlaggebender Teil an Reparaturarbeit gefordert werden müsse. Wenn für tauglicher Dinge Reparaturen nicht mehr nur durch den Hersteller, sondern durch das Handwerk geleistet werden können, dann ist die Reparaturarbeit rationeller als die Herstellung. Hierbei sei die Mitarbeit der Reichsinstandsetzungen notwendig. Soweit die Reparatur der Handwerksbetriebe nicht ausreicht, müsse die Industrie herangezogen werden. Am Schluss seiner Ausführungen vermahnte Präsident Kehrl auf die hervorragenden Leistungen des Handwerks bei Befreiung von Hungergefahren. Damit habe das Handwerk sich um die Kriegsergebnisse große Verdienste erworben. Im Namen des Reichswirtschaftsministers dankte Präsident Kehrl dem Handwerk für diese Verdienste den Dank aus.

Jugenderziehung im Lager

Kriegseinsatz der Hitler-Jugend

Der Reichsjugendführer hat im Sonderdienstplan 1943 für die Lagerarbeit bestimmt, daß neben den Führer- und Führerinnenlagern nur noch Lager durchzuführen sind, die für die Jugend Kriegseinsatz bedeuten.

Der Krieg stellt an alle neue und größere Aufgaben, auch an die Erziehungseinrichtungen der Hitler-Jugend. Auf manche liebgeordnete Einrichtungen mußte im Krieg verzichtet werden. Anderes wieder ließ sich auch für die veränderten Aufgaben des Krieges nutzbar machen. So steht die Lagerarbeit der Hitler-Jugend, die im Frieden einen der wichtigsten Faktoren der Erziehung darstellte, auch jetzt im Krieg nicht still. Vielmehr hat der totale Krieg ihr neue Aufgaben zugewiesen und ihren Umfang noch beträchtlich vergrößert.

Nach im letzten Friedensjahr 1938 wurden in etwa 1800 Lagern erst etwa 400 000 Jugendliche erfasst. Heute sind insgesamt über die Jugendwohneime — so entnehmen wir einem ausführlichen Bericht des Hauptabteilungsleiters D. Würschinger aus der Reichsjugendführung im „Jungen Deutschland“ — in 7000 bis 8000 Lagern jährlich mindestens 1,5 Millionen Jugendliche erfasst, mehrwöchiger Erziehungsaufbau der Hitler-Jugend unterworfen. Davon sind nur 669 kurzfristige Lager mit einer Dauer bis zu sechs Tagen und einer Teilnehmerzahl von rund 38 000 Jugendlichen.

In 3808 Sommerlagern wurden im Jahre 1942 rund 288 000 Führer, Führerinnen und Jugendliche erfasst. Davon leisteten rund 49 000 Teilnehmer in 702 Lagern unmittelbaren Kriegseinsatz. Etwa 137 000 Jugendliche konnten in 1567 Lagern Erholung und Entspannung finden von anstrengender Berufsarbeit. 109 000 Führer und Führerinnen wurden in 1539 Lagern geschult und für kriegswichtige Aufgaben vorbereitet.

Ein Fallschirmjäger schlägt sich durch

Plötzlich unter den Amerikanern — Kämpfend zur eigenen Truppe zurück

Von Kriegsbericht Hans-Georg Sankner, P.A.

Auf dem Ringeborg ist plötzlich wieder die Hölle losgebrochen. Aus dem rubigen Gleichmaß ereignisreicher Nachtlage, in denen nur ab und zu das Störungsfeuer des Gegners durch die abgerollenden Teller rollte, ist wie der Blitz aus heiterem Himmel der Ort an dem die beiden Truppen zwischen der Sicherungstruppen ansetzten.

Als die Fallschirmjäger in der Reservestellung alarmiert wurden, bedarf es kaum eines erläuternden Befehls. Es ist nicht das erste Mal, daß sie der Berg zu den Waffen rufen. Dort haben sie in den vergangenen Wochen schon wiederholt in heißen Kämpfen gekämpft. Mancher Kamerad hat seinen Leben auf der beherstehenden Höhe fallen lassen — darunter auch der Leutnant Klinge, nach dem sie der fast bedungslosen Kämpfe einen neuen Namen gaben, als er dort bei der Abwehr eines mit überlegenen Kräften geführten Feindangriffs gefallen war.

Diesmal hatte der Gegner noch mehr Batterien aufmarschiert, und die Höhe reißt zu schreien. Aber was in den ersten Stunden von Granaten hingeworfen worden, das schied sich. Die letzten die Männer jetzt, als sie mehr ruhlos als je zuvor den Kameraden hinaufkletterten. Es hatte an den Vorzeichen gesehnt. Daher wurde manchem der rettende Fächer zu einem unfreiwilligen Bad. In einer Splitterregen Kälte lagen sie, darunter ihr Führer, der sich nicht mehr erhob. Das Feuer raste schon eine Dreierfronte, als plötzlich eine kurze Pause eintrat. Die benutzte der Geleitete Kranz L. ein ruhiger Landwirtssohn, von der unteren Donau, um der Höhe talwärts zu laufen, um aus dem Feuerbe-

Dokumente des Heldentums

20 kleine Hefte enthalten Leben und Taten gefallener Ritterkreuzträger



Die Wehrmacht sammelt am 3. und 4. April. Im Rahmen des Kriegs-Winterhilfswerkes gelangen 20 Bändchen zur Ausgabe, die in Bildern und Worten von den Taten unserer Ritterkreuzträger berichten.

Büchern und Denkmälern aus Stein oder Erz leben andere Taten im Herzen unseres Volkes weiter und im begeisterten Willen einer Jugend, deren Gefinnung und Haltung sich immer neu entzündet wird an dem Geist der Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung, der unsere gefallenen Helden belebte.

Kriegsarbeitsplätze, die für Frauen in Frage kommen

Kein Anspruch auf Verbleiben am selbstgesuchten Arbeitsplatz

Unter dem Titel „Die Mobilisierung von Arbeitskräften“ legt der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Hildebrandt, unter Mitarbeit von Regierungsrat Dr. Rüdiger eine Broschüre über die Bestimmungen zur Mobilisierung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung und zur Freimachung von Arbeitskräften für kriegswichtigen Einsatz vor. Darin werden neben den Texten der grundlegenden Bestimmungen vor allem auch wesentliche Erläuterungen gegeben. Die Abgrenzung des erfassten Personenkreises konnte nur von dem Gedanken ausgehen, welche Personen voraussichtlich in optimaler Weise arbeitseinsatzfähig mobilisiert werden können und dabei die wichtigsten Kreise umfassen. Selbstverständlich aber darf insbesondere die Altersbegrenzung keine Hinderung darstellen für einen freiwilligen Einsatz von Personen, die nicht unter sie fallen. Der mit der Mobilisierungsverordnung verbundene Appell ist an alle gerichtet, die arbeitsfähig sind und für die Kriegswirtschaft Nützliches leisten können. Die Sachbearbeiter stellen das fest und machen weiter u. a. folgende Darlegungen:

Erstmalig wird mit der letzten Musterung mit einer Registrierung der neben den Arbeitspflichtigen vorhandenen nationalen Arbeitskräfte begonnen. Wie durch das Wehrkreiseinleitungsamt die Wehrpflichtigen erfasst werden, so sind jetzt die Grundlagen für die Erfassung aller Arbeitsfähigen gegeben. Unter den sich meldenden Volksgenossen werden in großem Umfang Kräfte sein, die für eine Schulung als Spezialarbeiter in Frage kommen. Dieses Ziel kann, wie die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges zeigen, auch mit Frauen erreicht werden. Berücksichtigung der Eignungsunterschiede kann natürlich nicht heißen, daß der Einsatz entprechend den bisherigen Lebens- und Arbeitsbedingungen — etwa nur in Büros — vorgenommen werden kann, sondern bedeutet: Verwertung früherer beruflicher Erfahrungen und

Kenntnisse, soweit entsprechende kriegswichtige Stellen vorhanden sind, und im übrigen Einsatz nach den körperlichen und geistigen Kräften vornehmlich auf Arbeitsplätzen in der Werkstatt, für den Aufbau meldepflichtiger Schüler und Schülerinnen sowie für Studenten werden in Kürze geordnete Weisungen ergehen.

Bislang haben Meldepflichtige versucht, in den letzten Wochen in Betrieben und Dienststellen mit weniger kriegswichtigen Aufgaben Beschäftigung zu erhalten. Sie können nicht damit rechnen, auf derartigen Arbeitsplätzen zu bleiben. Es liegen zahllose wirklich kriegswichtige offene Stellen vor. In der Rüstungsindustrie umspannt heute die Frauenarbeit einen weiten Kreis von Tätigkeiten, z. B. in Werkstätten, Sanitätsküchen, Laboratorien, Kaserne, Prüfstellen, Näh- und Schneidewerkstätten für Uniformen, Großbeutel, Kollisformen usw., Montieren, Kleben, Kontrollen, Glas-, Holz-, Schmiede-, Spritz- und Bohrarbeiten; im Schiffbau beim Schleifen, Galvanisieren, Anstreichen, Gravieren und Montieren; in Luftwaffenbetrieben bei Montage, Löten, Schweißen, Stanzen, Bohren, Hobeln, Fräsen, Drehen, Kontrollen; in Munitionsfabriken beim Mischen, Füllen, Beuteln, Wiegen, Nähen usw. Allein seit 1940 sind aber auch z. B. in der Eisen- und Metallwirtschaft rund 300 000 weibliche Kräfte mit Erfolg angelernt worden als Hilfskloster, Hilfsdreher, Hilfsbohrer, Hilfssträßer, Hilfsbohrer, Hilfsseilstricker und Zeichnerinnen.

Kriegsteilnehmer haben den Vorrang

bei der Siedlung

DRS. Der Führer hat mit seiner Wehrmacht die unerträgliche Raumenge gekannt. Große Siedlungsräume sind dem deutschen Volk wiedergewonnen worden. Nach dem Willen des Führers erhalten die Kriegsteilnehmer bei der Erschließung und Siedlung der neu eroberten Gebiete den Vorrang. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, der Reichsführer H. Reichsmarschall, für die Festlegung deutschen Volkstums, und der Reichswirtschaftsminister haben bereits vor längerer Zeit besondere Anordnungen getroffen, durch die die Belange der Frontsoldaten, die ihre eigenen Interessen in der Heimat ausgeübt nicht wahrnehmen können, berücksichtigt sind. Während des Krieges können vorläufig nur die aus der Wehrmacht entlassenen Wehrkämpfer zur Ansiedlung kommen. Die Wehrmacht führt nach einer Vereinbarung mit der Parteikanzlei und dem Reichsführer H. Reichsmarschall für die Festlegung deutschen Volkstums, die Erhaltung, Zuführung und Betreuung aller kriegswichtigen Kriegsteilnehmer nach dem Oberkommando der Wehrmacht, nunmehr im Einvernehmen mit der Parteikanzlei und dem Reichsführer H. Reichsmarschall für die Festlegung deutschen Volkstums, nähere Bestimmungen erteilen. Die im Sonderdruck erschienenen Bestimmungen können von Wehrmachtsangehörigen bei ihren Einheiten angefordert werden. Außerdem sind die Bestimmungen bei der Firma Mittler u. Sohn, Buchdruckerei, Berlin S.W. 68, Kochstraße 68-71, käuflich zu erwerben.

\* Diebstahl. Auf eine 25jährige Täterschaft bei der Firma Fabrikat Wademar Hoffmann blühte Karl Tomcin auf.

\* Kolladen als zusätzliche Verbunkelung erlaubt. Zur Aufklärung von Zweifeln wird in der „Strenge“ des Reichsluftschutzbundes mitgeteilt, daß der Mieter bei der Benutzung der Kolladen als zusätzlicher Verbunkelungsvorrichtung seiner Einschränkungen unterworfen ist. Eine Verpflanzung in derartigen Fällen, auch als zusätzliche Verbunkelungsvorrichtung vor jedem Fenster anzubringen, gibt es nicht. Jeder ist jedoch dafür verantwortlich, daß bei Dunkelheit kein Licht ins Freie tritt. Die kriegsbedingte Wehranforderung der Kolladen muß der Hausbesitzer in Kauf nehmen.

Die Heiratsverlaubnis des Soldaten

Ohne bürokratische Erschwerung

In den Bestimmungen der Heiratsordnung der Wehrmacht für die Dauer des Krieges ist angegeben, wer für die Erteilung der Heiratsverlaubnis zuständig ist. Den Soldaten ist das bekannt bzw. sie können es bei der Truppe leicht feststellen. In der Praxis war aber die Frage aufgetaucht, ob für den Standesbeamten nun die Verpflichtung besteht, in jedem Falle zu prüfen, ob die Heiratsverlaubnis von dem zuständigen Vorgesetzten ausgestellt wurde bzw. ob der Standesbeamte die Heiratsverlaubnis zurückweisen muß, wenn aus der Dienstbeschreibung die Zuständigkeit nicht eindeutig ersichtlich ist. Praktisch würde das oft zu unbilligen Verzögerungen führen. Im bürokratischen Erklärungsstand der Standesbeamten Deutschlands folgende Klarstellung getroffen: Der Standesbeamte kann sich mit der vorgelegten Heiratsverlaubnis in jedem Falle zufrieden geben. Er ist nicht verpflichtet, die Zuständigkeitsfrage zu prüfen, sofern nicht ein klar offenkundiger Anhaltspunkt vorliegt. Im übrigen würde eine von einer nicht zuständigen militärischen Stelle ausgesetzte Heiratsverlaubnis die Gültigkeit der abgelehnten Ehe nicht berühren. Auch bei den für Offiziere gültigen Bestimmungen ist nicht zu fordern, daß ausdrücklich angegeben wird, sie seien auf Grund der vom DRS. erteilten Genehmigung ausgestellt worden. Bei Angehörigen der 44 ist stets die Heiratsverlaubnis des Reichsführers 44 (Rasse- und Siedlungshauptamt) notwendig.

\* „Carl Peters.“ Der unter der Spielführung von Herbert Selbins entstandene Film, den die Zentral-Lichtspiele in einer Wiederaufführung zeigen, zeigt in einer Form die Samstagskinder des Weges nach Hause, die deutsche Kolonialpionier und Afrika-Entdecker Carl Peters, unbetrübt von Feindschaften, Verleumdungen und Unbilden, auf dem Weg, an dessen Ziel die Erwerbung der Kolonie Deutsch-Südwest stand. Der Film verdeutlicht dabei besonders den Kampf, den Carl Peters nach zwei Seiten zu führen hatte. Auf der einen Seite standen ihm die Selbstverleumdungen des deutschen Bürgers und die Paragrafenerei einer verführten Bürokratie gegenüber, auf der anderen Seite mußte er immer auf hinterhältige Angriffe der Engländer gefaßt sein, die besser als die Deutschen wußten, was Carl Peters wert war, und ihn deshalb zu erlebigen suchten. Hans Albers gibt der Gestalt Peters' die Züge eines selbstbewußten, stielbaren Norddeutschen, der sich seiner Haut zu wehren weiß und dem man es glaubt, daß er nichts für sich, sondern alles für sein Volk will. Unter seinen Gegenpartnern erhält der Geheimdelegationssat Karier besondere Eingangsamt durch die höhere Art, in der Herbert Albers die besten karriere-lustigen Beamten rollierenden Blutes porträtiert. Eine große Reihe anderer beachtlicher Darsteller rundet das Bild einer Zeit ab, in der nur wenige die Ziele Carl Peters' richtig erkannt und beibehalten, denen erst unsere Zeit gerecht werden konnte.

\* „Mutter für Dich.“ Die Soldaten einer Stabs-Kat-batterie, die schon wiederholt mit großem Erfolg in Stolz mobilisiert haben, geben am Sonntagabend, 3. April, um 20 Uhr im Schützenhaus wieder ein Unterhaltungsprogramm unter dem Motto „Mutter für Dich“ aus. Die Soldaten des Kriegs-Winterhilfswerkes. Eine beträchtliche Anzahl Karten ist noch in der Vorverkaufsstelle der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Solmitzstraße 1, zu haben.

Mobilisierung der letzten Milchreserven

Richtlinien für die gesamte Milcherzeugung

Richtlinien für die gesamte Milcherzeugung in Kommern waren Ausführungen, die der Vorkriegsbesitz des Milchwirtschaftsverbandes, Dr. Volpert, gelegentlich einer Tagung über Maßnahmen zur Steigerung der Leistung in der Rottmilchindustrie machte. Die Verknappung der Milch unter den Umständen nachfolgend, es geht vielmehr, durch eine neue Milcherzeugungsschlacht auch die letzten Reserven herauszuholen. Der Vorkriegsbesitz in diesem Zusammenhang als Vorbildung für eine Leistungssteigerung die richtige Haltung und Pflege der Tiere, die Einhaltung der Rotorordnung und die Förderung des Zwischenfruchtbaues (auch im Kleintrieb) zur Sicherung des Winterfutters. Die wesentlichen Gesichtspunkte seiner Ausführungen lassen sich in den nachfolgenden acht Abschnitten zusammenfassen: 1. größtmögliche Erzeugung, 2. bestmöglicher Verbrauch von Stalls, Hausstall und Abgabemilch, 3. Kraftfutter-Erzeugung, 4. enge Zusammenarbeit der Milchschaffende, 5. Bildung von Ortsausschüssen, 6. Vermeidung jeglichen Leerlaufs in der Abfuhr, Bildung von Fahrgemeinschaften, 7. gewöhnliche Verarbeitung der Milch in den Molkereien, 8. unbedingte Beteiligung. An die Molkerei, das der Schwerpunkt der angeführten Leistungssteigerung in der Milchwirtschaft in jedem einzelnen Bereich liegt, knüpfte der Redner die Erklärung, daß die Versorgung der Bevölkerung nicht nur eine wirtschaftliche, sondern vor allem auch eine politische Aufgabe sei, die mit allen Mitteln gelöst werden müsse.

\* Krankenhauspflege für Mutter und Säugling. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Bescheid festgestellt, daß die Krankenfälle der Krankenhauspflege für Mutter und Säugling zu leisten hat. Die Krankenfälle, so heißt es in dem Bescheid, die für eine erkrankte verheiratete Mütterin Krankenhauspflege im Rahmen der Wohnhilfe oder als Krankenpflege angeordnet hat, muß auch die Kosten der Versorgung des Neugeborenen tragen. Die Versorgungskosten des Neugeborenen fallen der Krankenfalle ferner zur Last, wenn die Mütterin nicht selbst bei einer Krankenfalle verbleibt, sondern Krankenhauspflege als Familienwochenhilfe oder Familienwochenhilfe gewählt wird. Selbst in diesem Falle die Kosten der Krankenpflege nur einen Zuschuß vor, so erhöht er sich für das Neugeborene. Entsprechendes gilt, wenn nicht die Mütterin selbst, sondern das Neugeborene erkrankt ist. Die Mütterin aber auf einer Stillung und Wartung mit in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft, eine grundlegende Rettung Europas durchzuführen. Dr. Goebbels

Warum ist Waschen am Abend wichtiger?



Arbeitsverleicherung bedeutet, kann sich jeder ausrechnen.

Fangen wir im Kleinen an! Es ist selbstverständlich, daß die Kinder abends die Hände waschen, wenn sie tagsüber davor liegen. Aber geschieht es auch gründlich? Wird der Schmutz mit abgewaschen? Genau so ist es mit den Händen, mit dem Hals, Mutter muß am Abend schon eine gründliche Generalreinigung ansetzen — gründlicher als früher, wo Mädchen leichter war und Mädchen sich selber erziehen ließ! Es handelt sich hier nicht nur um Befürsorge und -beziehung, sondern auch um Nachdenken und Selbstbeziehung. Man glaubt gar nicht, wieviel unnötige Mühsalarbeit man sparen und großen Verleicherung vermeiden kann! Überhaupt läßt sich gerade bei Kindern mit etwas Feingefühl viel Mühsal sparen. Ist es z. B. nötig, daß die Allerkleinsten immer ein hirtenscheues, neuweigesenes Feinwaschen umhaken? Ein dauerhafter, abwaschbarer Lack ist praktisch und spart unnötige Mühsalarbeit. Aber auch die Größeren sollten wir so erziehen, daß sie es nicht nötig haben, sich nach dem Essen den Mund mit Wasser zu spülen, sondern die Zähne mit Zahnpasta zu putzen. Am besten bekommen die Kinder bis zu fünf Jahren eine Zahnpastabehandlung unter der Leitung, damit das Zähneputzen länger anhalten bleibt. Wo blutige, verunreinigte Hände sind, kann man immer auf Feingefühl verzichten. Warum nicht mal auf alle diese Dinge achten? Wir werden mit Verleicherung fertigstellen, wie sich auf diese Weise unter Waschen bei der großen Mühsal vereinfacht.



## Kleine Sünden / Von Walter Looschen

Die meisten Sünden, die an Bord unserer Schiffe ihrer Aburteilung harren, fallen unter das Gebiet der Unachtsamkeit. Doch nicht jeder der angelegten Sünden wandert auf einige Tage ins mystische Dunkel zu Vater Seemann oder hat die Ehre, in der Mittagspause Strafmärchen zu fiebern oder außerbords Farbe zu wachen. Es kommt hierbei doch sehr auf die Frömmigkeit des Seemanns an, alaubhafte Gründe für seine verwerfliche Tat vorzubringen. Und wenn diese auch manchmal einem diegepönnenen Seemannsarn sehr ähnlich, so kann es trotzdem vorkommen, daß der Erste gefaßt wird und der Sünde frei ausgeht.

So kehrte einmal ein Matrosen erst mit dem Frühboot an Bord zurück. Sein Ausbleiben war natürlich bemerkt worden und grübelnd nahm der Wachmeister den Sünden am Fallreep in Empfang. „Diesmal geht es aber Dede!“ meinte er vielversprechend und mit der Hand abwinkend, weil der Matrosen schon zu einer gewaltigen Entschuldigungsrede ausholen wollte. Dann ordnete er die Lieberführung des Sünders in das vorläufige Gewahrsam, das aus einer am Oberdeck aufgestellten Verleumdung bestand, an.

„Weshalb find Sie erst heute morgen an Bord gekommen?“ herrschte der Erste ihn beim mittäglichen Rapport an.

„Das Boot legte zwei Minuten zu früh ab, Herr Kapitän“, soa der Sünde drauf los.

„Unhörbarte Freiheit, als alter Mann mit dem abgedroschenen Schwindel der fallstehenden Ratshaus zu kommen, verstanden! Wo waren Sie die ganze Nacht?“

„Ich habe mich auf dem Wachboot einer Torpedobootsflotte gemeldet“, antwortete der Matrosen auf die verächtliche Stimme. Doch auf die Frage, welches Boot es denn gewesen sei, konnte er keine bestimmte Antwort geben, eben weil er in Wirklichkeit überhaupt kein Boot gesehen hatte.

„Na, wir werden ja sehen. Wachmeister, fahren Sie sofort mit dem Maaten zu der Flottille hinüber und stellen die Richtigkeit der Angaben fest!“

Das war nun eine schöne Tasse Tee für unsern Seemann, und der Wachmeister trug sich liebesgemäß den Bart. Auch das Gesicht des Maaten überzog für einen Augenblick eine fable Blässe; denn mit drei Tagen würde er bestimmt nicht davonkommen, wenn der Schwindel sich herausstellen sollte. Doch auf keinen Fall durfte er jetzt eine Verlegenheit zeigen, und so buhlerte er denn auch den grimmigen Wachmeister in einem Extraboot an den verstaubten dahliegenden Torpedobooten vorbei zum Wachboot hinüber, das ja bekanntlich durch einen besonderen Wimper gekennzeichnet wird. Als die beiden das Deck betraten, eilte ihnen der wachhabende Obermatrose mit den Worten entgegen: „Herr Signalmaat, Sie haben heute morgen Ihre Pfeife hier liegen lassen!“ Und damit überreichte er ihm einen richtigen Gefächtsädel von Bräsel dessen durchgehobte Stellen schon mit Silberband umwickelt waren. „Ja, das ist meine Pfeife, vielen Dank!“ tutele der Matrosen geistesgegenwärtig in das vorgehaltene Horn, obgleich er überhaupt kein Pfeifenraucher war.

„Kennen Sie den Signalmaaten?“ fragte der Wachmeister.

„Dawohl, Herr Wachmeister. Er hat hier heute nacht geschlafen. So gegen halb eins kam er an Bord, und ich habe ihm dann eine Nageamate gegeben.“

„So...“, meinte der Wachmeister nachdenklich. Die Sache klang zwar unheimlich alaubhaft, doch er hatte schon ganz andere Fälle erlebt, als daß er sich ohne einen schriftlichen Eintragsausdruck im Wachbuch zu frieden gegeben hätte. Aber auch damit konnte der Obermatrose ihm dienen, und so blieb ihm schon nichts

weiter mehr übrig, als posthume und äraerlich wieder abzuziehen.

„Ich möchte wirklich wohl wissen, wie der Kerl das Ding gedreht hat“, meinte er nachher zu seiner Bürolinse. „Aber er hat es nicht zu wissen bekommen. Der Sünde hatte schon vom Frühboot aus die Signalmache optisch von dem drohenden Ungewitter verstanden. Und dieses belag Mittel und Wege genau, das Wachboot demontierend zu informieren. Der Obermatrose hielt jedenfalls dicht, noch dazu er am nächsten Tage für seinen alänzenden Einfall ein Bäckchen extra gutes Weizenmehlmaterial ausgeteilt bekam.“

Ein andermal konnten zwei Seefleute, die ohne Urlaubskarte an Land gegangen waren, nicht an Bord kommen. Das Schiff lag an der Pier, und eine genaue Zeit standen sie schon in Dedung und weiten die Lage. Endlich fahen sie den Wachhabenden unter Deck tauchen und in großen Sprüngen eilten sie übers Fallreep an Bord, den Kragen hochgeschlagen und den Kermel mit den Ranaabzeichen nach hinten gedreht. Dem Fallreepsgefreiten drückten sie anstelle der Urlaubskarte einen Straßenbahnchein in die Hand, um dann mit 30 Seemeilen Fahrt zu verschwinden. Der Wachhabende hatte sie aber doch davonsegeln sehen und nahm, nach einem heiligen Donnerwetter auf den verdunkelten Fallreepsgefreiten, mit vollen Segeln die Verfolgung des fliehenden Feindes auf. Alle Sägematten wurden einsehend durchsucht, doch in keiner einzigen fand sich ein verdächtiger noch angezogener Seemann. Die beiden Liebeltäter hatten dieses Wanderver natürlich in Rechnung gestellt und waren deshalb im Kommandantenraum auf der Brücke untergetaucht, wo sie ungestört bis in den hellen Morgen hinein schliefen. Die Panzerblende war heruntergelassen und das Schlüßelloch mit einer Mücke verhängt.

## Bismarck und die deutschen Frauen /

Eine Erinnerung an seinem Geburtstag am 1. April

Man schrieb das Jahr 1894. Der große Kanaler trat in sein 80. Lebensjahr ein. Er stand als der Gründer des Reiches auf der Höhe seines Ruhms, vor dem selbst der Haber der Parteien und der Zwist zwischen den einzelnen deutschen Stämmen mehr und mehr zurücktrat. Und darüber waren alle wahrhaft tiefen Männer und Frauen ganz besonders erfreut.

Um dieser ihrer Freude und Genußnahme Ausdruck zu geben, machten sich damals am Geburtstag Bismarcks 14 Frauen aus der Pfalz, aus Baden und Hessen auf den weiten Weg nach Friedrichsruh und überreichten u. a. dem Fürsten eine Kassetten mit 100 000 Unterschriften aus Süddeutschland. Bismarck empfing diese Frauen mit besonderer Freude und bezeichnete diese Geister der süddeutschen Frauen als eine Bürgschaft für die politische Zukunft des Reiches. Er erinnerte die Frauen beim Empfang an all die Kämpfe, die es um die Einigkeit des Deutschen Reiches zu führen galt. Dann sagte er wörtlich: „Und jetzt kommen Sie aus dem Süddeutschen zu mir nach dem Nordosten, und wer von uns hat nicht das Gefühl, daß wir zusammengehören zu demselben Stamme, keine Landesgrenze zwischen uns liegt. Wir sind ein einziges Volk von Brüdern und Schwestern; aber auf die Schwestern ist unter Umständen noch mehr Verlaß als auf die Brüder, auch in der Politik. Nehmen Sie meinen Dank entgegen. Mir fehlen die Worte. Ihnen dienen Dank zu auszubrechen. So kann nur laagen: Es ist so was noch nicht dagewesen. Mein Vertrauen in die

Wirklichkeit — es war bereits heller Tag — rüttelt immer an der Tür. Machen Sie auf das drinnen!“ Inhallt die enerliche Stimme des ersten Offiziers. Die beiden erwachen und eilst auf es ihnen den Rücken hinunter. Erstarrtermaßen halten sie es aber für am geratensten, nichts von sich hören zu lassen und in aller Eile geräuschlos die Vorbereitungen zur Flucht zu treffen. Alle Spuren werden notdürftig verwischt, dann der eine der Sünde furerhand in ein leerstehendes Spind hineingekriecht, während der andere den Schlüssel zur Hand nimmt, um im geeigneten Augenblick den Herentelast verlassen zu können; denn der Erste, der mittlerweile schon umschleichend mit seinen Dietrichen geschickt hatte, geht vorm Kartenhaus auf und ab, so daß ein Entweichen schier unmöglich scheint. Doch dann vernahmen die scharfen Ohren des horchenden Seemanns, daß der „Berfester“ sich einige Schritte weiter entfernt. Im gleichen Augenblick schielte der Sünde auch schon aus der Tür, schielte sie geräuschlos wieder ab, legt den Schlüssel auf den darüber befindlichen Spant und verschwindet blisschnell in das W. C. des schmalen Ganges. Hier war nun guter Rat teuer; denn jeden Augenblick konnte jemand hereinkommen und ihn entdecken. Deshalb zwängt er sich schnell entflohen durch das Büfeln, von hier den gefährlichen Sprung nach dem über zwei Meter entfernt stehenden Schornstein wachend. Auch dies gelingt, und gleich einem Eisklatter entert er an Deck hinunter, um von dort aus über den vorderen Gelüsturm auf das oberhalb der Kommandobrücke liegende Signaldeck wieder hinaufzuklettern. Hier steht er unter den Klagen einen alten Lieberzieher hängen, der angesogen wird. Dann aber reißt er einige Klagen auseinander und beginnt ein gräßliches Fluchen:

„Bachel!“ Zum Donnerwetter nochmal, nennt ihr das hier dieleiste Reinschliff? Der Deubel soll euch holen, vierfant und mit glühenden Ranaen!“

Der Erste blüht erstaunt nach oben. „Kommen Sie doch mal runter!“

Zukunft des Reiches beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau gewonnen hat.“

Fünfsig Jahre sind seitdem ins Land gezogen. Unser Vaterland führt den härtesten Kampf in seiner tausendjährigen Geschichte. Wieder sind die deutschen Frauen angetreten, dem Rufe des Führers folgend, bereit, ihr Leben für das Vaterland zu opfern: ihre Männer, ihre Söhne, ihre Arbeitskraft. Die deutsche Einigkeit ist nicht mehr gefährdet, seit der Führer das Volk so machtpoll geeint hat. Heute geht es um den Bestand des Deutschen Reiches, um unsere Zukunft. Und der Sieg beruht mit auf der Stellung, die die deutsche Frau bezogen hat.


## Bismarck-Anekdoten

Seine Erzählung, der Herr Leutnant. Von 1851 bis 1859 war Bismarck preußischer Gelandier beim Deutschen Bundestag in Frankfurt am Mai. Als solchen gehörte ihm das Präsidat Erzählung, das im preußischen Heere den Offizieren vom Generallieutenant an zukam. Doch Bismarck war damals noch in der Armee nur ein schiefer Leutnant der Landwehr-Kavallerie. In der Uniform eines solchen erschien er einmal auf einem Fest, das der Kommandeur des in Frankfurt stehenden preußischen Militärs gab. Herlich lachte er, als bei seinem Eintreten die Ordonnanz in feierlichem Ton meldete: „Seine Erzählung, der Herr Leutnant von Bismarck!“

Der Strebenfeiler. Als einmal ein Geheimrat dem Kanzler einen als Streber bekannten Beamten zur Beförderung vorschlug und diesen als eine Stütze des Ministeriums rühmte, erwiderte Bismarck: „Stütze ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Sagen Sie lieber: Strebenfeiler.“

„Matterbedings.“ Einmal wurde Bismarck von einer naiven Verehrerin um eine Sirmolde gebeten. In seinem Antwortschreiben stand außer Anrede und Unterschrift nur der ebenso töfliche wie wahrhaftige Satz: „Das ist platterdings unmöglich.“

Das Kamel. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte eine Zeitung geschrieben, Bismarck werde demnächst wahrscheinlich eine Reise durch Deutschlands afrikanische Kolonien unternehmen. Als der damals mehr als hiebzigjährige Bismarck daraufhin gefragt wurde, ob er wirklich an eine Afrikareise dachte, antwortete er lachend: „Ja, auf dem Kamel, das dieien Unfinn aufgebracht hat!“



### VERDUNKELN

Heute von 20,30 Uhr  
bis morgen früh 6,07 Uhr

Der Rundfunk am Mittwoch, 31. März. Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14: Aus der Oper und Konzert (Leitung: Otto Niehler). 15.30 bis 16: Musikalische Kostbarkeiten. 18 bis 19: Der Zeitgeist. 19 bis 20: Frontberichte, politischer Vortrag. 20.15 bis 21: Musik am Abend. 21 bis 22: Die bunte Stunde. — Deutsches Land und Meer: 11.30 bis 12: Ueber Land und Meer. 17.15 bis 18.30: Einförmige Musik der Vergangenheit. 20.15 bis 21: Ringendes Erbe.

W. Schwarz.

können mit unserem Resultat jedenfalls zufrieden sein. Aus den von Bian in diesem Protokoll gemachten Angaben, kombiniert mit ihren eigenen Erlebnissen, ergibt sich jetzt die folgende Indizienbeweiskette: Am 7. Mai, nachmittags um halb fünf Uhr, hat Gino Bian die Anzeige erstattet, daß ihm im Strahengebränge eine Briefkassette mit achtundvierzig Dollars Inhalt gestohlen worden, und daß ihm an Geld und Geldeswert nur noch wenige enaltliche Bund geblieben wären, die er in seinem Portemonnaie gehabt hätte. Nach dem, was er ihnen erzählt hat, waren auf die in Amerika mühsam aufgenommene Summe seine ganzen Zukunftspläne aufgebaut. Er muß also durch diesen Verlust in große Verzweiflung geraten sein. An dem gleichen Nachmittag um fünf Uhr kamen Sie, Signorina, zu Ballarin ins Hotel, was der Hotelpage bezeugt hat, und Ihr Besuch hat, wie Sie mir angaben, etwa zwanzig Minuten gedauert. Er hat damit geendet, daß Ballarin Ihnen ein von einem Streifband zusammengehaltenes, dieses Bäckchen fünf Pfundnoten aufdrängen wollte — offenbar die tausend Pfund, die er nach Chiorris Aussagen am gleichen Tage von der Bank geholt hatte — und daß Sie, in Ihrer Empörung, ihm dieses Bäckchen aus der Hand geschlagen haben, sodaß das Streifband platzte und sich die Geldscheine auf dem Fußboden verstreuten. Als Sie fluchtartig das Zimmer verließen, rannnte Ihnen Ballarin nach — nicht wahr? — Schön. Es ist nun durchaus wahrscheinlich, daß Ballarin in seiner Erregung und in seinem Betreiben Sie einzuholen, nicht erst die Tür vorsätzlich hinter sich geschlossen hat, sondern daß sie herangekommen ist. Ebenso wahrscheinlich ist, daß Bian um diese Zeit schon wieder in das Hotel zurückgekehrt hat, die Anzeige erstattet und die Aufstellung des Protokolls 20 bis 30 Minuten gedauert hat, so kann er mit Leichtigkeit um fünf Uhr zwanzig Minuten wieder in seinem Zimmer gewesen sein. Da er im Zimmer neben Ballarin wohnte, hat ihn offenbar der Rärm Ihres Wortwechsels mit Ballarin und Ihrer hastigen Flucht aus seinem Zimmer gelockt. Da hat er die offenkundige Tür zu Ballarins Zimmer aufgemacht, hat einen neugierigen Blick in dieses Zimmer geworfen, die auf dem Teppich verstreuten fünf Pfundnoten erblickt und sich gesagt: Dieser Mann will sein Geld gern an eine Frau loswerden, und diese Frau will es nicht annehmen! Und ich Unschlüssigen fike, um alle meine Hoffnungen betrogen, mittelst hier in dieser fremden Stadt. Was für eine verkehrte und ungerechte Welt! — Und dann...

„Ja, ja, es gibt keinen weisse, mehr.“ unterbrach Nedda, mehr bedrückt als erfreut.

— Hatte Basquale Piccirillo gewußt, wie haarfähr die soeben ausgesprochene Kombination der Wahrheit entsprach, er wäre wohl in ein Delirium von Größenwahn verfallen.

Am gleichen Abend noch — es war am Freitag, dem 10. September — reissen Nedda und Piccirillo aus dem

bereits herbstlich kühlen, von Regen triefenden London ab und trafen am Nachmittag des folgenden Tages bei blauem Himmel und sommerlicher Hitze wieder in Venedig ein.

### 20. Kapitel

Seit zehn Tagen schon verbrachte Gino jeden Abend zu Hause und wartete mit verzehrender Ungeduld auf Neddas Erwachen. Er zweifelte nicht daran, daß sie das ihm gegebene Versprechen erfüllen würde, aber die Ungewißheit über das „Wann“ wurde für ihn von Tag zu Tag qualvoller. Nedda erstem Besuche hatte er nicht nur in glücklicher Erwartung, sondern auch mit der uneingeschränkten Angst entgegengekommen, daß ihr inneres Wesen vielleicht nicht ihrer äußeren Schönheit entsprechen könnte. Aber nun, nachdem er mehrere Stunden mit ihr verbracht hatte, schien sie ihm so vollkommen, daß er schon jetzt ohne Zögern bereit gewesen wäre, ihr sein ganzes zukünftiges Leben zu widmen. Die Schicksalsgöttin, die ihn seinem zum Leben erwachten Wunschbild hatte begeben lassen, schien ihm so ungeheuer, daß er oft die Empfindung hatte, so etwas sei zuviel des Glückes und könne nicht auf für ihn enden; denn wie durfte er so vermehren sie, zu hoffen, daß Nedda seine Gefühle le erwidern würde!

Piccirillo hatte Nedda überreden wollen, schon am Abend der Rückkehr nach Venedig Gino Bian wieder aufzusuchen. Aber sie verwarf diesen Vorschlag von einem Tag zum andern. Sie mußte selbst nicht genau, was es war, das sie daran hinderte, das Grauen vor diesem Manne, der so warmherzig, feinfühlig und innerlich fauber schien und an dessen herabwürdiger Schuld es dennoch kaum einen Zweifel gab — oder der Abscheu vor ihrer eigenen Hinterlist? Wie wollte sie es fertigbringen, nach dieser Reise, durch die sie Gino einem schauerlichen Schicksal wieder einen Schritt entgegengekommen hatte, ihm mit der nötigen Unbefangenheit entgegenzutreten? —

Mit der ihr eigenen Willenskraft überwand Nedda endlich ihre Hemmungen und begab sich — am vierten Abend nach ihrer Rückkehr — zu Ginos Wohnung. Er war bei ihrem Erscheinen so erregt und verblüht, daß Nedda sein Verhalten zuerst mit dem Verbrechen in Beziehung brachte: Vielleicht hatte sich in der Zwischenzeit etwas ereignet, das ihm das Gefühl der Sicherheit vor der Entdeckung genommen hatte?

Bad aber merkte Nedda, wie es um Gino bestellt war: daß es nur ihre Unwissenheit war, die ihm die Fassung raubte — daß er sich bereits in einem Zustand höchster Verliebtheit befand. Ihr Verstand sagte Nedda zwar, daß ihm diese geistige Verfassung um so unordentlichlicher machen mußte und somit ihren Vänen den besten Vorbehalt leisten würde; doch ihr Gefühl sträubte sich desto heftiger gegen die struppellose Ausnützung ihrer Lieberliehenheit.

Sie blieb an diesem Abend kaum eine Viertelstunde bei Gino. Seine und ihre eigene Bekommenheit ließen

Eisfertig springt der Sünde nach unten und baut sich kramm auf: „Nedda mit als Signalmaat der Wache!“

„Wo kommen Sie denn so plötzlich her?“ fragt der Erste verwundert und mißtraulich.

„Ich habe oben meine Reinschliffation, Herr Kapitän.“

„So... hm! Wo ist der Schlüssel zum Kommandantenraum?“

„Hier — auf dem Spant, Herr Kapitän! Ich habe ihn dort versteckt, damit nicht Unbefugte den Raum betreten und beschmutzen.“

„Schließen Sie auf! — Hier ist geraucht worden! Und weshalb find die Panzerblenden geschlossen? Das nennen Sie fauber, diesen Schweinefall mit Nage und Blaarettenstummel und — da, was ist das für eine dreckige Rabne? Wem gehört das Taschentuch?“

Der Matrosen wollte gerade antworten, eine faule Ausrede herauszufortern. Er kam aber nicht mehr dazu; denn ganz kategorisch schleuderte der Erste ihm das „Zum Rapport!“ ins Gesicht. Innerhalb kam er nachher mit der ihm aufbereiteten Strafmache noch almsüflicher davon als der zweite Sünde, den er nahezu als Leichnam aus dem Spind hervorholte und erst mit einigen alkoholischen Getränken dem Leben zurückgewinnen konnte.

Die zwei Beispiele mögen genügen, die Frömmigkeit des Seemanns in das rechte Licht zu rücken. Wenn gleich solche Liebergriffe auch keineswegs als Sündenbekenntnisse gewertet werden sollen, so soll andererseits aber auch nicht verkannt werden, daß diese Geistesgegenwart im kleinen in erster Zeit ihre reifen Früchte tragen kann, insofern nämlich, als der deutliche Seemann immer wieder unter Beweis stellt, daß ihm schlechterdings nichts unmöglich ist. Und wenn die kleinen Sünden zur Schärfung des Verstandes mit beitragen helfen, dann darf ab und zu auch wohl mal ein Auge aufgedrückt werden, noch dazu gewöhnlich ist, daß die großen Sünde ihrer gerechten Strafe keineswegs entgehen.

## Vermischtes aus aller Welt

Kurt Hiescher mit neuer Spanienreise beauftragt.

Photograph Kurt Hiescher, dessen Bildmonographien in der ganzen Welt bekannt sind, unternimmt im Auftrage der Deutschen Akademie eine Reise nach Spanien. Er wird dort in vielen Städten, so in Madrid, Sevilla, Barcelona, San Sebastian, Malaga und Valencia, ferner in Tetuan und Tanger in Spanisch-Marokko Lichtbildvorträge über Spanien halten, dessen unbekannte landschaftliche Reize er im Weltkriege mit der Kamera für die Welt und auch für die Spanier entdeckte. Sein Buch „Das unbekannte Spanien“ schuf den neuen Buchtup der Bildmonographie und wurde ein Weltbestseller. — Hiescher hat bekanntlich auch in Stolz mehrmals zu seinen Lichtbildern gesprochen.

Geesund im Neb. Den sicherlich bisher schwersten Tana in den rügendsten Gewässern machten zwei Schiffer Fischer, denen ein viereinhalf Zentner junger Geesund, der ihre Fische wiederholt gestäubert hatte, ins Neb gegangen war.

Sozietätsgefellschaft vergiftet. Einen tragischen Ausgang nahm eine Sozietätsfeier in dem städtischen Promont bei Grenoble. Zwei junge Mädchen, die bei der Sozietätsfeier lervieren hatten, entdeckten, daß die Suppe einen merkwürdigen Beigeschmack hatte. Sie gaben einer jungen Kasse etwas davon, worauf das Tier wenige Minuten später schon tot war. Als sie nun in tiefer Bestürzung die Sozietätsgefellschaft warnten wollten, war es schon zu spät, alle hatten bereits von der Suppe gegessen. Bald stellten sich ausnahmslos typische Vergiftungsercheinungen mit schweren Krampfanfällen ein. Einer der Gäste, der einen Rat holen wollte, brach unterwegs zusammen. Als schließlich ärztliche Hilfe zur Stelle war, waren bereits alle Ferkteilnehmer bewußtlos. Die Mutter der Brant starb bald darauf, die übrigen Tischgäste wurden ins Krankenhaus gebracht.

Ein Mißverständniß und seine Folgen. In einem Scharlatan steht Frau J. im Laden ihres Kaufmanns. Neugierig auf sie in alle Ecken und endend neben der Waage eine große Schüssel, in der eine rötliche Masse laubt zu einem Berg gedichtet ist. „Was is'n das?“ fragt sie und deutet mit dem Zeigefinger in den roten Haufen. „Das ist Kacke, das ist Kacke, ein halbes Pfund abwiegen.“ Die Kundin hört hart Kacke. „Was is' das?“ fragt sie. „Sawell, wiegen Sie man.“ Sie bezaht schnell und eilt nach Hause, sucht eine alte Dose, tut das vermeintliche Kacke hinein und beginnt ihre Stuben damit einzuwischen, das es eine Freude ist. Sie kratzt ihren Mann an, der eben nach Hause kommt. Der schnuppt in der Luft herum und sagt: „Du, das riecht aber ganz komisch hier.“ Sie, steht da mit roten, verbliebenen Händen, den schmutzigen Lappen in der Hand. Auch sie schnuppt und muß zugeben, daß das wirklich ein eigenartiger Geruch ist. „Dieser Mist, dieses Erlagezeug tauht aber auch nicht die Bohne!“ Wütend knallt sie die Büchse auf den Tisch und guckt sich das „Zeug“ ganz genau an. Vielleicht muß es aufgefacht werden, überlegt sie. Kurz entschlossen läßt sie die Sechsdachdose eine halbe Stunde kochen und macht sich nach deren Erkalten wieder an das Einreiben der Fußböden. Leider ist das Ergebnis ärger als zuvor, es riecht wie in einem Seebaden im Sommer zur Zeit der Ebbe. Der Ehemann schimpft wie ein Rohrspaß, läuft aufgebracht zu einer Nachbarin und erzählt ihr das „Mißgeschick“. Die Frau bricht in ein schallendes Gelächter aus und klagt den Mann an. Natürlich war das „Ereignis“ bald ein belachtes Tagesgespräch.

es zu keiner zweckdienlichen Unterhaltung kommen. Sie versprach ihm aber beim Abchied, schon am nächsten Abend wiederzukommen und bei ihm zu speisen.

(Fortsetzung folgt)

Seelische Geschlossenheit ist es, die letzten Endes ausschlaggebend für den Ausgang eines totalen Krieges um die Lebenserhaltung des Volkes ist. Ludendorff



## Vom Hitlerjungen zum Offizier des Heeres-Dein Weg!

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, können jederzeit ihr Bewerbungsgesuch einreichen.

Nur die Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht, zu der gewünschten Waffengattung eingezogen zu werden.

Bewerbungsgesuche sind zu richten an die nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres“ oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.

Auskünfte erteilen die „Annahmestellen“ und ihre Nachwuchs-offiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

## Der Angriff der Mahpillas / Gefährliches Abenteuer in tropischer Nacht

Nacht in den Tropen. Der Urwald ist zur Ruhe gegangen. Auch die Dschungel überzieht die schwarze Schwere der Tropennacht; Niederwald und Bambusdickicht lassen keine Umrisse mehr erkennen.

Tiefe Ruhe herrscht unter dem Blättergewirr. Gepfeiften Silhouetten gleich gleiten hoch über den Gipfeln der Bäume nur noch ein paar Schatten vorüber. Vielleicht waren es fliegende Hunde oder flinke Affen, die zur Ruhe wollen.

Weit hinten ertönt das Gelächter der Schakale, hört man ein scheinendes Schreien von Papageien und Kakadus, — noch weiter fort trillern unzählige Ritzen gleichmäßig ihre sich immer wiederholenden Töne, bis auch diese sich endlich verlieren.

Am Pforten der Tür einer Hütte unweit der Dschungel auf Ceylon steht der Förstler John Ferguson-Scott und blickt hinaus in die Nacht und auf das gespensterhafte Dunkel, das vom Schein des Mondes nur schwach erhellt wird. Er hat den Arm gewinkelt auf den Unterleib der Fensteröffnung und die Hand an den Kopf gelegt und verweilt schon längere Zeit sinnend in dieser Stellung. Dann gibt er sich einen Ruck, als käme er fern her mit seinen Gedanken, geht in die Hütte und legt sich schlafen. Am frühen Morgen will er zu neuer Arbeit aufbrechen.

Nachdem der Mann sich auf die Lagerstatt gemorfen, die Augen geschlossen und noch ein wenig nach gelegen hat, glaubte er, in der beinahe unbemerkten Stille ein ganz feines, gleitendes, leise schurrendes Geräusch zu hören. Dann war es wieder still. Er konnte sich nicht erklären, woher es kam, denn die Dunkelheit taucht in dieser Beziehung sehr. Kam es von unten oder oben, von rechts oder links? Noch ein paar Augen-

blicke lauschte er angestrengt in das Dunkel hinein, dann springt er, als er den fonderbaren Ton noch einmal vernimmt, auf und greift zur Waffe und Lampe.

Da steht er im grellen Lichtkegel, der sich in seinem Ende auf die Decke der Hütte richtet, von dieser herab eine Kette von Mahpillas hängen, deren unterstes Tier bis auf einen halben Meter gerade die Stelle erreicht hat, wo sein Kopf vorher lag. Infinitesimal hatten sich die Schlangen gerade über dieser Stelle niedergelassen. Mit einem Hieb des Büchsenhahnes schlägt er sogleich die unten hängende Schlange von den anderen ab und zu Boden wo er sie zertrampelt, in dessen die anderen sich schnell nach oben in ihr Versteck im Rohrdach schlängeln.

Die Mahpillas bilden aus acht, manchmal auch mehr, eine Familie. Sie erreichen ungefähr Weistiftgröße und werden bis zu 40 Zentimeter lang. Sie sind sehr giftig. Aneinanderverwunden zu einer Kette lassen sie sich vom Dachgebälk oder von einem anderen erhöhten Punkt des Bungalows auf das Opfer herab, die unterste Schlange greift es an und brist mit ihrem Biss zugleich das Gift in seinen Körper, ganz gleich, ob Mensch oder Tier. Das Gift lähmt das Opfer und macht es mehrlos, so daß die Mahpilla in Ruhe dessen Blut trinken kann. Ist sie gesättigt, klettert sie nach oben und macht der zweiten zu unterst hängenden Schlange Platz an der Beute.

hat die Kette sich abgerollt und ein jedes Glied seine Nahrung erhalten, dann kriechen die Reptilien wieder in ihre Höher zurück, lassen diese Unterlunte in Dächern aus Stroh oder Rohr, hohle Bäume oder morliche Balken, und warten dort die nächste Gelegenheit zum Angriff ab.

W. Schwarz.

## „Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft von Hans Possendo.

Copyright by Verlag Knorr u. Sirch, Kommanditgesellschaft München 1939

20) (Nachdruck verboten)

Im übrigen behielt Piccirillo Optimismus recht: es gelang ihm und Nedda die polizeiliche Dienststelle ausfindig zu machen, bei der Gino Bian damals den Verlust seiner Briefkassette mit seinen Privatpapiere angeeignet hatte, und dann alles Wissenswerte zu erfahren. Sie hatte dazu nicht einmal eines Befragungsergebnisses bedurft. Nedda erzählte dem Beamten, sie sei eine Freundin des Betroffenen und er habe sie gebeten, gelegentlich eines Aufenthaltes in London doch einmal nachzufragen, ob die Nachforschungen nach dem Taschendieb denn nicht zu irgendeinem Resultat geführt hätten. Der Beamte, der in dieser Angelegenheit nichts sah, was unter den Begriff des Dienstheimlichkeits fiel, suchte das Alibi hervor und gab mit Bedauern zu, daß die polizeilichen Bemühungen ergebnislos geblieben wären. Nedda führte die Unterhaltung mit ihm äußerst geschickt: sie schlug einen harmlosen, fa bekümmerten Ton an und erreichte es schließlich durch kleine Widerstände, daß der Beamte, um sie zu korigieren, ihr die von Gino zu Protokoll gegebenen Aussagen vorlas. Außer Basquale, der als unbetheiliger Begleiter Neddas mit gelangweilter Miene dabei stand, war nur noch ein junger Mann anwesend, der den Raum wenige Augenblicke nach Nedda und Piccirillo betreten hatte. Geduldig wartend, bis er an die Reihe kommen würde, hatte er sich in eine Ecke gesetzt und sich scheinbar in ein Kreuzworträtsel in einer Zeitung vertieft.

Von dem Polizeibüro führte Piccirillo Nedda zu einem kleinen Ambis in eine kleine Teestube an der nächsten Straßenecke. Schon wenige Minuten nach ihnen betrat derselbe junge Mann den Raum, setzte sich zu den beiden an den Tisch und sagte ohne weitere Einleitung: „Also darf ich Ihnen diktiert?“ Nedda schaute den ihr gänzlich Fremden verständnislos an. Aber Piccirillo sagte zu ihr: „Bitte, wollen Sie das übernehmen, Signorina, da ich ja nicht einmalich verlese.“ Und nun diktierte der Mann Wort für Wort das ganze Protokoll von Ginos Aussagen, das er in Piccirillos Auftrag heimlich mitfotografiert hatte. Dann nahm er die versprochene Belohnung in Empfang und verschwand, wie er gekommen war: ohne eine Miene verzogen zu haben.

„Da haben Sie wieder einmal ein Meisterstück geliefert, Signor Basquale“, sagte Nedda lech mit ehrlicher Bewunderung.

„Die Meisterstück lag heute wieder einmal mehr bei Ihnen“, gab Piccirillo das Kompliment zurück. „Wir